Das demokratische Heer.

In einem umfangreichen Buche hat vor einiger Zeit der Führer der französischen Sozialisten, Jaurès, sich eingehend mit der Organisation des Volksheeres der Zukunft beschäftigt. Sein Wehrsystem gliedert sich in drei Teile: In den Vorbereitungsunterricht, die Rekrutenschule und das eigentliche Bürgerheer. Der Vorbereitungsunterricht der Knaben beginnt (mit Ausnahme für körperlich völlig Untaugliche) mit dem zehnten Jahre. Er wird zwar von den Zivilbehörden überwacht, aber von Berufsoffizieren geleitet.

Die Ausbildung

umfaßt alle Leibesübungen, Reiten und Marschieren. Mit dem 21. Lebensjahre wird dann der junge Mann in die Rekrutenschule einberufen, der er sechs Monate angehören muß. Dann erst tritt er in das stehende Heer ein, in dem er bis zum 34. Jahre verbleibt. Das heißt, dieses stehende Heer nimmt den Rekruten immer nur zu gewissen Übungen auf, deren er bis zu seinem Übertritt in die Reserve (mit dem 40. Jahre) acht abzuleisten hat. Die Unteroffiziere in diesem Volksheer sind sämtlich Bürgerunteroffiziere, die Offiziere zu einem Drittel Berufssoldaten. Vier von den acht Übungen dauern 11 Tage und sind dem Dienst mit der besonderen Waffe gewidmet, die andern vier dazwischen liegenden Übungen dauern je acht Wochen und gelten der Manöverausbildung. Mit deutlicher Anlehnung an das

Milizheer der Schweiz

meint Jaurès, daß es auf diese Weise möglich sein werde, eine Armee zu schaffen, wie sie schon vor über hundert Jahren durch die französische Revolution geplant war, aber durch die napoleonischen Eroberungskriege verhindert worden ist. Herr Jaurès ist sich der Schwierigkeiten, die der Verwirklichung seines Ideals entgegenstehen, durchaus bewußt. Mit Recht sagt er (am Schluß seines Buches), daß Frankreich allein sich nicht zu einer so gewaltigen Umänderung seines Heereswesens entschließen könne. Aber der französische Parlamentarier hofft auf die

Entwicklung des gesamten europäischen Heerwesens,

die schließlich zu der Unmöglichkeit führen müsse, die gewaltigen Kosten aufzubringen. Vorausgesetzt, daß man mit Herrn Jaurès auf dem Standpunkt steht, daß unter allen Umständen Kriege zu vermeiden sind, hat seine Idee entschieden etwas Bestechendes, aber der unparteiische Beurteiler darf doch nicht vergessen, daß mit dieser Voraussetzung der ganze Plan auch steht und fällt. Es gibt ja niemand, der, mag er noch so sehr für Heer und Marine eingenommen sein, nicht die ungeheuren Summen beklagt, die allen Ländern verloren gehen, indem immer aufs neue gerüstet werden muß. Auf der andern Seite darf doch aber auch nicht vergessen werden, daß ganz bedeutende Industrien ihren Erwerb gerade diesen Rüstungen verdanken. Wichtiger aber noch ist der Einwand, daß

der endgültige Friede

so leicht nicht über die Welt kommen wird, und daß in unvermeidlichen Kriegen immer ein starkes und gutgeschultes Heer, das mit seiner Waffe verwachsen ist, einen gewaltigen Vorsprung vor einem andern hat, das gewissermaßen nur als Nebenberuf das Waffenhandwerk getrieben hat. Kommt aber wirklich jenes goldene Zeitalter, in dem die Völker des Erdballs in beglückendem Frieden geeint leben, dann hat schließlich auch das Volksheer nach der Anweisung des Herrn Jaurès keinen Zweck, ja, es wäre noch eine unverhältnismäßig größere Last für den Etat der einzelnen Länder, als unsere heutigen stehenden Heere, weil ja das Heer der Zukunft nie und nimmer Verwendung finden könnte. So schwer es also auch den europäischen Staaten ankommen mag, sie werden auf das Ideal des demokratischen Volksheeres, wie auf manches andre demokratische Ideal vorläufig noch verzichten müssen, weil die Dinge eben in der Wirklichkeit doch anders aussehen, als in der Wärme einer friedlichen Gelehrtenstube.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Nordlandreise, die Kaiser Wilhelm in diesen Tagen antritt, wird bis zum 20. Juli dauern.

*Der neue Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Japan ist vom Bundesrat genehmigt worden. Er wird nach dem Austausch der Schlußurkunden, der so bald als möglich in Tokio stattfinden soll, mit Wirkung vom 17. Juli d. Js. in Kraft gesetzt und dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentritt zur nachträglichen Genehmigung vorgelegt werden. Der Vertrag ist auf zwölf Jahre abgeschlossen. Wird er nicht ein Jahr vor dem 16. Juli 1923 gekündigt, so gilt er stillschweigend als bis zum Ablauf eines Jahres nach erfolgter Kündigung verlängert. In allen auf die Niederlassung, auf die Ausübung ihrer Berufe und die Durchführung ihrer industriellen und gewerblichen Unternehmungen bezüglichen Angelegenheiten sollen die beiderseitigen Staatsangehörigen auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation behandelt werden. Von besonderer Bedeutung ist das unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit von Japan eingeräumte Recht des Grunderwerbs, das den Fremden in Japan bisher versagt war.

*Der plötzliche Schluß des preußischen Landtages, der nach drei beschlußunfähigen Sitzungen des Abgeordnetenhauses an einem Tage erfolgte, hat zu dem Gerücht Veranlassung gegeben, die Regierung beabsichtige das Parlament zu einer Herbsttagung einzuberufen. Demgegenüber wird an gutunterrichteter Stelle behauptet, daß der preußische Landtag erst nach den Reichstagswahlen wieder zusammentreten werde. Bei der Ungewißheit der innerpolitischen Lage klingt das Gerücht sehr wohl glaublich.

Frankreich.

*Nach Berichten französischer Blätter will der französische Oberkommandierende in Marokko, General Moiniers, demnächst die Hauptstadt Fez mit dem größeren Teil seiner Truppen verlassen, um nach der Küste zurückzukehren. In Spanien glaubt man nicht recht an diese Meldung, sondern hält sie nur für ein kluges Manöver, um Spanien zur Aufgabe seines Vormarsches zu veranlassen. Daran denkt aber die spanische Regierung nicht.

*Französischen Blättermeldungen zufolge ist in Paris eine umfangreiche Spionage-Angelegenheit aufgedeckt worden. Es heißt, mehrere Deutsche und Österreicher, sowie eine Anzahl Franzosen seien darin verwickelt und zum Teil bereits verhaftet worden, als sie Frankreich verlassen wollten. Die Untersuchung wird streng geheim geführt.

*In Paris fand eine starkbesuchte Versammlung der Friedensfreunde statt, um das Gedächtnis an die erste Haager Konferenz vom Jahre 1899 zu feiern. Die Botschafter von Deutschland, England, Spanien, Italien, Japan, Rußland und mehrere Vertreter der französischen Regierung wohnten der Feier bei. Der Schriftsteller Anatole France hielt die Festrede, worin er u. a. den bewaffneten Frieden als noch schlimmer wie den Krieg selbst erklärte. Ein andrer Redner, Boggiano, schlug die Verbreitung einer Weltfriedensmarke vor, deren Ertrag internationalen Wohlfahrtsbestrebungen dienen sollte.

England.

*Das deutsche Kronprinzenpaar hat auf dem Kreuzer „von der Tann" England verlassen. Fast alle Blätter weisen bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß auch dieser Besuch wieder gezeigt habe, wie innig die Beziehungen zwischen den Herrscherhäusern Deutschlands und Englands sind.

Rußland.

*Das Kriegsministerium hat beschlossen, im Laufe des Jahres noch drei lenkbare Militärluftschiffe mit je 5000 bis 6000 Kubikmeter Inhalt ausschließlich in russischen Werkstätten zu bauen.

Balkanstaaten.

*Die aufständischen Albanesen, denen von der Türkei Straflosigkeit zugesichert worden ist, falls sie sich innerhalb einer gewissen Frist unterwerfen, trauen offenbar diesen Zusicherungen nicht, denn einige ihrer Führer haben jetzt durch Vermittlung der montenegrinischen Regierung eine Denkschrift an die Mächte gerichtet, worin sie um die Sicherheit bitten, daß die Türkei auch ihre Zusagen wirklich erfülle. Es ist kaum anzunehmen, daß die Mächte diesem Wunsche willfahren werden.

Glänzender Flug München—Berlin.

Eine Flugleistung, wie sie in Deutschland bisher noch nicht gezeigt ist, hat Oberingenieur Hirth auf seinem Etrich-Rumpler-Eindecker ausgeführt. Er war am Freitag abend 6½ Uhr in München mit dem Fabrikanten Dierlam aufgestiegen und kurz vor ½9 Uhr in Nürnberg gelandet. Am andern Tage in früher Morgenstunde hat er seinen Flug fortgesetzt und ist nach kurzer Zwischenlandung in Leipzig bereits vormittags 9 Uhr 8 Minuten auf dem Flugplatz Johannistal-Adlershof mit seinem Passagier glatt gelandet. Der kühne Flieger hat damit als einziger Bewerber den für die Fahrt München—Berlin ausgesetzten Kathreinerpreis im Betrage von fünfzigtausend Mark errungen. Hirth hat für den ganzen Flug etwas über 14 Stunden mit den Zwischenlandungen gebraucht. Die reine Flugzeit betrug nur 5 Stunden 41 Minuten. Der Flieger hat also, da die Luftlinie 530 Kilometer mißt, durchschnittlich 100 Kilometer in der Stunde zurückgelegt. Welche glänzende Leistung das ist, läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß der Durchgangszug München—Berlin etwa doppelt so viel Zeit für die Strecke benötigt. Dieser Überlandflug kann sich den besten französischen Leistungen würdig an die Seite stellen und läßt für die Zukunft das beste hoffen, zumal Hirth besonders auf dem letzten Teil der Fahrt unausgesetzt gegen Wind und Regen zu kämpfen hatte.

Die Gefahren des Unterseeboots.

Die vielverbreitete Vorstellung, daß man sich auf einer Fahrt mit dem Unterseeboot in schwere Lebensgefahr begebe, tut den „U-Booten" Unrecht. Vielmehr werden die Gefahren und die Häufigkeit der Unglücksfälle beim Unterseeboot stark überschätzt, wie Fregattenkapitän Michelsen in einem den Unterseebootsunfällen gewidmeten Heft der bei E. S. Mittler u. Sohn in Berlin erscheinenden Sammlung „Meereskunde" ausführt. Haben doch sogar einige amerikanische und englische Unterseebootserbauer als die für das U-Boot gewöhnliche Gefahr überhaupt nur die des Wassereinbruchs gelten lassen, während die Gefahr der Gasbildung ja allen Schiffsklassen anhafte. Wenn diese Ansichten auch etwas hoffnungsfroh sind, so läßt sich doch durch die Statistik feststellen, daß von 1903 bis 1910, also innerhalb von acht Jahren, in allen in Betracht kommenden Marinen auf und in U-Booten 208 Personen ums Leben gekommen sind, d. h. also nur 26 jährlich. Da nun dabei sechs größere und mehrere kleine Marinen, im ganzen etwa 130 Boote mit 2600 Mann in Betracht kommen, so ergibt sich eine Sterblichkeit auf U-Booten infolge von Unfällen von ein Prozent im Jahr. Daneben ist zu bedenken, daß die große Mehrzahl der Unfälle, so die Zusammenstöße über Wasser, die Öl- und Knallgas-Explosionen und einige Unfälle technischer Natur, mit der Wesensart des U-Bootes an sich nicht untrennbar verbunden sind, sondern stets infolge mangelnder Sachkenntnis und Erfahrung eintraten. Wird man auch nicht zugeben können, daß alle Gefahren technischer Natur jetzt vollständig beseitigt sind, so ist doch durch das beständige Wachsen der Erfahrung eine Abnahme der Unfälle sehr wahrscheinlich. Ganz werden diese Unfälle freilich so lange nicht verschwinden, als die Anforderungen in der Verwendung der U-Boote immer mehr gesteigert werden. Die Unfälle auf Unterseebooten können seemännischer und technischer Natur sein. Zu den seemännischen gehören die Zusammenstöße über Wasser, die aber mit der Wesensart der U-Boote nichts zu tun haben. Sehr entschieden mit dem Wesen des U-Bootes verbunden sind dagegen die Unterwasser-Zusammenstöße, da ja beim Unterwasserfahren das Sehvermögen des U-Bootes sehr beschränkt oder gar aufgehoben ist, je nachdem es die Sehrohre zeigt oder gar nicht zeigen kann. Die größte Gefahr für das Unterseeboot besteht jedoch im Wassereinbruch, bei dem aus irgend einem Grunde mehr Wasser in das zum Tauchen gerüstete Boot eindringt und es zum Sinken bringt, wenn es nicht gelingt, das Wasser sofort wieder zu entfernen. Zu diesen mehr seemännischen Gefahren treten dann noch Unfälle technischer Natur, die durch das Versagen einzelner Einrichtungen oder eines Apparates hervorgerufen werden. Da sind besonders die Explosionen gefährlich, die sich trotz aller Gegenmaßregeln nicht ganz vermeiden lassen. Solche Öl-Explosionen kommen vor, wo leichte Öle, wie Benzin, Benzol, Gasolin, zum Betriebe der Motoren verwendet werden. Weniger verhängnisvoll sind die Knallgasexplosionen, die besonders beim Laden der Betriebsapparate vorkommen können, indem die sich dabei bildenden Gase, hauptsächlich der Wasserstoff, nicht aufgenommen werden, sondern sich mit dem Sauerstoff der Luft zu Knallgas verbinden. Im Kampf gegen die Unterseebootsunfälle hat man eine ganze Menge von Einrichtungen geschaffen, unter denen die wichtigsten sind: Kontroll- und Sicherheitseinrichtungen, die dazu dienen sollen, das Entstehen eines Schadens überhaupt zu verhüten, also z. B. Warnapparate vor giftigen Gasen, die Warnsignale und andre Einrichtungen der Begleitschiffe usw., dann Rettungseinrichtungen, die auf die Erhaltung des Menschenlebens im Boot und auf die Rettung der einzelnen Personen aus dem Boot hinzielen, und drittens Bergungsvorrichtungen, die die Hebung der gesunkenen Boote mit ihrer Besatzung zum Ziel haben, wie solche schon öfter gelungen sind. Gerade solche Hebeschiffe für U-Boote sind jetzt bei allen größeren Nationen im Bau und erzielen bereits beträchtliche Leistungen, die größte unser „Vulkan", der 500 Tonnen in einer Stunde 25 Meter hochhebt.

Von Nah und Fern.

Kaiser Wilhelm als Ehren-Ziegelmeister. Der Besitz der Gutsherrschaft Stockheim im Elbinger Landkreise hat, was wenig bekannt sein dürfte, dem Kaiser eine ganz besondere Ehrung eingetragen. Zu dem Gute gehört auch eine große Ziegelei, für deren Betrieb der Kaiser als ihr Eigentümer großes Interesse bekundet, und die er zur Hebung der Produktion in den nächsten Monaten ganz erheblich erweitern läßt. Der kaiserliche Fabrikherr hat seinen Betrieb nicht nur aus Vorträgen seiner Betriebsleiter, sondern bei seinen Besuchen in Kadinen informiert er sich persönlich über den ganzen Geschäftsgang. Vor einigen Jahren hatte der Monarch sogar mehrere Stunden lang durch praktische Zieglerarbeit geleistet, die Strangmaschine bedient und eigenhändig eine Anzahl Ziegel hergestellt. Die Deutsche Ziegelmeister-Vereinigung ist auf diesen „Berufskollegen" natürlich ungemein stolz und hat ihn zum Ehren-Mitgliede ernannt. In dem Diplom wird der Kaiser als „Ehren-Ziegelmeister" benannt.

Von Danzig nach Sofia. Leutnant v. Braun vom 1. Leib-Husaren-Regiment in Danzig ist auf seinem Ritt von Danzig nach Konstantinopel in Sofia eingetroffen.

Die letzten Unwetterschäden im Kreuznacher Weingebiet, die anfangs auf 1½ Millionen Mark beziffert wurden, stellen sich jetzt als erheblich höher heraus. Wie das amtliche Abschätzungskomitee festgestellt hat, beläuft sich der Gesamtschaden auf drei Millionen Mark. Ein großer Teil der Weinberge, Obst-, Gemüsegarten- und Feldfrüchte sind vollständig zerstört worden.

Durch fremde Schuld.

17] Criminalroman von O. Freitag.

(Fortsetzung.)

„Nein, der Herr Baron ist in der vergangenen Nacht von seinem Verwalter ermordet worden und nun hat —"

„Was sagen Sie da?" rief der alte Herr bestürzt. „Der Baron ist ermordet, und Herr Heinrich Vorberg soll der Täter sein? Nicht möglich!"

„Doch, doch," erwiderte der Gärtner, „die Tat ist ihm so klar bewiesen, daß gar kein Zweifel mehr walten kann. Heute ist er bereits verhaftet worden."

„Mein Gott, wie ist das bloß möglich!" murmelte der Sanitätsrat vor sich hin, während Franz ungeduldig seine Mütze zwischen den Händen drehte. „Aus welchem Grunde soll denn Herr Vorberg den Baron getötet haben?" fragte der alte Herr nach einer Weile.

„Ach Gott, da ist manches vorgefallen in der letzten Zeit," entgegnete der Gärtner immer noch in kläglichem Tone, „der Verwalter hatte Gelder unterschlagen, war außerdem hinter dem Rücken des Herrn Barons mit dem gnädigen Fräulein verlobt, das der gnädige Herr selbst heiraten wollte, na, und da war denn der Krieg im Gange. Viel mehr weiß ich auch nicht; jedenfalls aber hat der Untersuchungsrichter den Verwalter des Mordes überführt. — Herr Doktor," setzte Franz ungeduldig hinzu, „untersuchen Sie mich nun, ich habe wenig Zeit."

„Ja, ja," sagte der Sanitätsrat zerstreut, er schien das Furchtbare noch nicht fassen zu können, „setzen Sie sich nur hin."

Der Gärtner kam der Aufforderung nach, wobei er den Verband vom Kopfe nahm. Der Sanitätsrat besah sich den eckigen Kopf von allen Seiten und sagte dann: „Es ist nichts Gefährliches! Nur einige unbedeutende Beulen —"

„Unbedeutend? unterbrach ihn Franz ärgerlich. „Wenn Sie die Hiebe bekommen hätten, würden Sie anders reden."

„Mag sein, aber das ändert nichts an der Sache! Ich finde bei Ihnen nur einige unbedeutende Beulen, die schon in wenigen Tagen wieder verschwunden sein werden."

„Ich will aber die Kerle, die mich geschlagen haben, verklagen, deshalb wünsche ich ein ärztliches Attest von Ihnen, das ich dem Richter vorlegen kann; ich muß ja beweisen, daß ich mißhandelt worden bin."

„Sie werden von Ihren Fäusten doch auch wohl Gebrauch gemacht haben?"

„Ich hab mich' meiner Haut gewehrt, natürlich," entgegnete der Gärtner mürrisch.

„Nun, ein Attest kann ich Ihnen deswegen nicht ausstellen," sagte der alte Herr, indem er aufstand. „An Ihrer Gesundheit haben Sie keinen Schaden gelitten, und die paar Beulen wollen nichts bedeuten; da kann von Schmerzensgeld keine Rede sein. Ich würde mich mit einem solchen Attest nur lächerlich machen. Gehen Sie künftig solchen Raufereien aus dem Wege!"

Franz zog die Brauen trotzig zusammen, aber er band das Tuch nicht mehr um den Kopf. „Ich verklage die Burschen dennoch," erwiderte er, „einen Denkzettel sollen sie haben —"

„Und was erreichen Sie dadurch? Eine Feindschaft, die Ihnen auf die Dauer sehr unangenehm werden muß."

„Das ist mir gleichgültig, ich bleibe ja nicht lange mehr auf dem Gute. Man will auch einmal selbständig werden, und ich habe mir genug gespart, um klein anfangen zu können. Wenn Sie mir kein Attest geben wollen —"

„Nein!" unterbrach ihn der Sanitätsrat schroff.

Dann werde ich Sie als Zeugen oder Sachverständigen vorladen müssen; ich schenke dem Gesindel die Strafe nicht."

„Das können Sie halten, wie Sie wollen. Ich bekomme zwei Mark für mein Gutachten!"

Franz legte das Geld mürrisch auf den Tisch und ging von dannen. Der alte Sanitätsrat sah ihm, als er aus dem Hause trat, gedankenvoll nach. „Ein widerwärtiger Mensch," murmelte er leise vor sich hin. „Ob es sich wirklich mit dem jungen Vorberg so verhält, wie er erzählte? Ich kann's nicht glauben! Will doch nachher mal gleich zu dem alten Vorberg gehen und hören, was an der Geschichte wahr ist. Es wäre geradezu furchtbar, wenn es der Fall sein sollte! Und doch — was sollte den Menschen veranlassen, mir etwas vorzulügen?" Er erinnerte sich der letzten Unterredung mit Heinrich und zweifelte nicht, daß es zwischen dem Baron und dem jungen Manne seiner Braut wegen zu schlimmen Auftritten gekommen war. Daß aber Heinrich sich soweit sollte haben hinreißen lassen, den Baron zu töten, das konnte und wollte der alte Herr nicht glauben.

Franz ging inzwischen mit raschen Schritten durch einige Straßen und blieb schließlich vor einem kasernenartigen Hause stehen, an dessen Tür ein Schild mit dem Namen „Bernhard Winkler, Rechtskonsulent" befestigt war. Nachdem er eine dunkle, steile Treppe hinaufgestiegen war, trat er in ein kleines Zimmer, aus dem ihm eine heiße, Atem beengende, schlechte Luft entgegenwehte.

Ein schmales, schmutziges Schreibpult, ein kleiner Tisch, auf dem Bücher und Akten lagen, ein Schrank, einige Stühle und ein kleiner Ofen, der Gluthitze ausströmte, bildeten das gesamte Mobiliar; an der Wand hingen die Fahrpläne der Eisenbahnen und Dampfschiffe, sowie einige minderwertige Bilder. Aus dem Nebenzimmer, dessen Tür nur angelehnt war, drang unablässiges Kindergeschrei in allen Tonarten, die kreischende Stimme einer Frau versuchte vergeblich, Frieden und Ruhe zu stiften. Vor dem Schreibtische stand ein kleiner, hagerer Mann von vielleicht fünfzig Jahren. Sein faltenreiches Gesicht war glatt rasiert. Es verbarg sich durch eine uniformliche, stark gerötete Nase und durch listige, stechende Augen, die mit forschendem Blick auf dem Eintretenden ruhten.

„Was beliebt?" fragte er kurz.

„Sie sind der Herr Doktor Winkler?"

„Ihr Diener!" erwiderte der Rechtskonsulent, indem er sich etwas höher aufrichtete.

„Ich bringe eine Klage!"

„Gegenstand?"